
REDNER-Art

1.

»Was die Menschen verwirrt, sind nicht die Tatsachen, sondern die Meinungen über die Tatsachen.«

Epiktet

Willy Brandt ist nicht nervös. Kein Zaudern, kein Zagen geht über seine Lippen.

Es geht in der Rede im Deutschen Bundestag am 10. Mai 1972 um nichts Geringeres als die Ratifizierung der Ostverträge und, dies ist nicht unwesentlich, um die persönliche Zukunft des Bundeskanzlers der Bundesrepublik Deutschland.

Die Opposition geht Brandt beinhart an. Oppositionsführer Rainer Barzel, Altbundeskanzler Kurt Georg Kiesinger und Walter Becher, lautstarker Sprecher der Süddeutschen Landsmannschaft, wettern mit ihren Zwischenrufen gegen das, was die spätere Wiedervereinigung Deutschlands erst möglich machen wird.

Ein Stimmengewirr eigener Art. Eine Kollektivimprovisation mit Solostimme: Willy Brandt gegen den Rest der Welt.

Diese Solostimme tanzt virtuos: » ... dies haben wir überall freimütig vertreten, ebenso wie wir es, anders als es uns leichtfertige Kritiker meinten unterstellen zu sollen, in Moskau und in Warschau konsequent abgelehnt haben, die Spaltung Deutschlands oder die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten nachträglich legitimieren zu helfen.«

Diese Stimme gräbt sich in das Gedächtnis mindestens zweier Generationen.

Langsam und beharrlich werden Gräben abgebaut, und auf den »Trümmern einer blutigen Geschichte« entsteht neue Hoffnung für eine jungen Republik, die bald den Rücktritt des Hoffnungsträgers und intensivierte Terroraktivitäten erleben wird.

»Über Gräber und Gräben« hinweg entwirft Willy Brandt einen Appell, der wahrhaftig ist wie sein Kniefall von Warschau und dem DIE REDNER einen atmosphärischen Klang hinzufügen aus dem Gefühl heraus, dass dieses Bild stärker ist als tausend Worte.

Der Duktus der Rede verleugnet nicht die Prägungen des norwegischen Exils. Beharrlich singt Willy sein Lied und fordert uns auf, »das Buch der Geschichte« nicht zuzuschlagen.

Natürlich nur echt im *Brandt-Sound*: Das rollende R in *Bundesrepublik*. Das alles klingt nicht schwerelos, oft bedrückend, »aber es muss endlich damit begonnen werden«.

Unserem *Sänger* widmen wir eine Soul-Pause: WILLY THE PREACHER.

Dieses kleine Stück Musik ist getragen von der Aura eines Menschen, der uns überzeugen will und kann. Keine US-Südstaaten-Holzkirche, keine Hitze auf der Strasse ... aber vielleicht ein Bourbon im Glas. Ansonsten — einfach nur Bonn 1972.

Der Deutsche Bundestag mit Knopf-Deko am Rednerpult und dem staubtrockenen, erstickten Husten der Abgeordneten im grauen Plenarsaal, dessen ambivalentem Charme Bundestagspräsident Kai-Uwe von Hassel immer wieder sachliches Pathos entgegensetzt: »*Herr Bundeskanzler, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Strauss ... ?*«
Thema und Variation. Intro und Coda.

Überall spüren wir Musik auf und freuen uns auf ein *treading*, auf eine *battle*, die in den damaligen Konstellationen vorprogrammiert für Aufregung und weitere Emotionen sorgen wird.

Als Bundestagsdebatten noch zum heiligen Ritual bundesrepublikanischer TV-Befindlichkeit gehörten und nachhaltig die öffentlichen Diskussionen beeinflussten, waren Franz-Josef Strauss, Helmut Schmidt, Herbert Wehner und Willy Brandt (in schwarz-weiss wohlgemerkt, um die sachliche Debatte nicht zu behindern!) die großen Performer der jungen Republik.

Die halbe deutsche Nation wurde Zeuge leidenschaftlich vorgetragener, inhaltlich gegensätzlicher Konzepte und deren Performances, durch die es gelang, Menschen zu gewinnen, zu empören und gegen die jeweils andere Couleur aufzubringen.

Die andere Hälfte der Deutschen nahm ihre in solidarischer Einheit agierenden Politfunktionäre lediglich aus der Ferne wahr und hatte kaum die Möglichkeiten, den politischen Prozess zu gestalten. Opposition nicht erwünscht.

Die altbekannten Stimmen der damaligen Charismatiker klingen seit unserer Kindheit nach, und auch in der Entwicklung einer neuen REDNER-Performance lassen wir uns gerne von der Integrität des *Bass-Baritons* Willy Brandt und dem überbordenden Kolloratur-Gesang Charles de Gaulles betören (über mehrere Oktaven, bis in den Bassbereich).

DIE REDNER brauchen Charisma.

Nur wer berührt wird, kann andere berühren, und was Willy Brandt im Bundestag vollbracht hat, muss er auch heute vollbringen. Seine unerschrockene und sichere Haltung beispielsweise tritt dafür ein, dass die Welt friedlicher werden muss und dass hier und jetzt, in diesem Falle im Plenarsaal des Deutschen Bundestages, trotz aller Widersprüche und Hürden die einzige mögliche Lösung zur Abstimmung kommt, deren Zustimmung wir uns unmöglich verweigern können, ohne Schuld auf uns zu laden.

Es geht also um Leben und Tod.

2.

»*We are all mortal*«

Legen wir also die Transkriptionen beiseite, um uns vom eleganten *Tenor* JFK verführen zu lassen. Eine schöne Verführung ...

Was wäre geschehen, wenn JFK in seiner bedeutenden Rede an der American University im entscheidenden Themenkomplex, *Practical Peace*, seinen Worten eine gar zu deutlich emotionale Färbung gegeben hätte und Inhalt und Wirkung sich dadurch nicht zueinander gefügt hätten? Natürlich passiert ihm genau das nicht ...

JFK verbindet in diesem Abschnitt meisterhaft Form und Ausdruck und unterscheidet sich damit deutlich von einem Redner-Typus, der Inhalte mit Schreien und Tränen untermalt, um die erhofften Reaktionen und die benötigte Gegenliebe zu erheischen, dabei Fakten verwischend und Realitäten verengend.

JFK ist sich der Wirkung seiner Rhetorik wohl bewusst. Und nicht nur das, er sieht auch am 10. Juni 1963 wieder unverschämt gut aus ...

So folgt er fast gleichmütig, aber entschieden fast eine Stunde einem Redefluss, der zwar wenige musikalische Farbenwechsel zulässt und selten in andere Tonarten transponiert, aber stringent und lässig einem Musikstil entspricht, der in der damaligen Zeit nachhaltig Jazzgeschichte schrieb: dem *Cool Jazz*.

Linear — transparent — federnd — unaufgeregt.

Hier setzt die REDNER-Art an. Keine der Stimmen ist nur ein Vehikel, sondern im Gegenteil, die Stimme ist *der* integrale Kern von dem wir ausgehen und bei dem wir bleiben.

Wenn John F. Kennedy an der American University feststellt: »*We are all mortal*«, so wirkt diese unerwartete Wendung in einer pragmatischen Rede zum Kalten Krieg wie ein Donnerschlag und erhebt im Rückblick den Mythos JFK in unerreichbare Höhen.

Die Kugeln von Dallas, die den jungen Präsidenten nur knappe fünf Monate später niederstrecken, geben auf drastische Weise Antwort und lassen JFK's Textpassage wie eine dunkle Prophezeiung erscheinen, gemacht für den Stoff einer griechischen Tragödie.

Oder einer Soap?

»*Und wenn wir unsere Differenzen nicht beilegen, können wir zumindest dazu beitragen, dass die Welt in Ihrer Vielgestaltigkeit sicherer wird. Denn letztendlich besteht unsere grundlegende Gemeinsamkeit darin, dass wir alle auf diesem kleinen Planeten leben. Wir atmen alle die gleiche Luft. Wir alle wollen, dass unsere Kinder auch in Zukunft überleben können. Und wir alle sind sterblich.*«

Wir haben diese Passage, die eigentlich schon im ersten Drittel der Rede auftaucht, bewusst an das Ende der JFK-SHOW gesetzt. Es ist der *Show-down*, dem keine Musik oder Bildcollage folgen soll.

Ist ein Bild stärker als 1000 Worte? Haben wir manipuliert? Um der Wahrheit willen, ja.

Letztendlich geht es um die Überwindung unserer eigenen Zwänge und Ängste und die Aktivierung unseres brachliegenden Mutes, damals wie heute. Persönliches Schicksal wird zur globalen Vision, und ein in seinen Zwängen gefangener Mensch hat den Mut, diese Ängste zu überwinden.

Die inhaltliche Gliederung einer Rede geht in der REDNER-Art immer einher mit dem Gegenhören, dem Cantabile des gesanglichen Ausdrucks des Vortragenden und seinem Sprachrhythmus und Timing.

Und doch müssen Inhalt und Ausdruck gleichermaßen bewegen.

Was passiert, wenn die Wirkung verfehlt wird und Überzeugungen nicht transportiert werden? Oder umgekehrt, wenn Charisma zum Selbstläufer wird und Inhalte verschwimmen?

Altkanzler *Helmut Schmidt* schildert in einem ZEIT-Gespräch mit dem Journalisten *Giovanni di Lorenzo* trefflich die mögliche und nicht seltene Divergenz von rhetorischer Aura und inhaltlicher Substanz:

GL Gibt es heute weniger Politiker, die einen Draht zu den Bürgern haben und deren Sprache sprechen?

HS Ich glaube nicht, dass es heute weniger sind. Gerhard Schröder konnte das zum Beispiel recht gut, und Joschka Fischer auch.

GL Guido Westerwelle ist doch auch ein guter Redner.

HS Er erreicht aber das Volk nicht.

GL Oskar Lafontaine?

HS Ja, der erreicht das Volk, leider, obwohl das, was er redet, leichtfertiger Opportunismus ist. Doch solche Politiker gibt es immer wieder. Es hat auch erfolgreiche Politiker gegeben, die in Wirklichkeit das breite Volk nicht erreichen konnten. Adenauer zum Beispiel, der war kein mitreißender Redner, wohl aber ein bedeutender Politiker.

DIE ZEIT, 20.04.2011

John F. Kennedy, Willy Brandt, Charles de Gaulle und Helmut Schmidt sind fesselnde Redner und das Wichtigste erzählen Sie uns zwischen den Zeilen.

3.

» Mit Worten lässt sich trefflich streiten,
mit Worten ein System bereiten «

FAUST. DER TRAGÖDIE ERSTER TEIL, *Johann Wolfgang von Goethe*

Da alle genannten Kriterien auch auf Tyrannen zutreffen, lässt die Frage nach dem Umgang mit Rhetorik und ihrer Doppeldeutigkeit für uns Kunstschaffende noch schillernder erscheinen.

»Der Geist der stets verneint«, steckt mephistophelisch also auch in Reden, deren Absichten besser sind als die Mittel, die zur Umsetzung dieser Absichten verwendet werden. (JFK und Vietnam, Brandt und der Radikalerlass, Schmidt und der Nato Doppelbeschluss).

Verführungen der schlimmen Art, der unheilvollen Art, der Art der Demagogen, hatten bis jetzt keinen Raum in unseren REDNER-Köpfen. Ein Jahr mit einer Goebbels-Rede leben?

Mephisto verschlüsselt geheimnisvoll sein wahres Ich, indem er sein Scheitern anerkennt, nämlich »*der Teil von jener Kraft*« zu sein, »*die stets das Böse will und stets das Gute schafft*«.

Es sind die *Guten*, auf die DIE REDNER es abgesehen haben.

Den Mut aufzubringen in den Vexierspiegel von *Gut und Böse* zu blicken, um uns in den Abgründen zu bespiegeln, ist noch immer der Plan für die Zukunft.



4.

Gott hilft Kanzler

Ganz anders Helmut Schmidt, Bundeskanzler im Deutschen Herbst 1977: Mogadischu, die Landshut, der Schleyer-Mord und die persönliche Verantwortung eines Mannes, der verstrickt ist, wie das ganze Volk verstrickt ist in eine scheinbar ausweglose Situation.

Dies ist im Zusammenhang mit den Erlebnissen einer deutschen Bundeswehrärztin an der Front in Afghanistan ein zunächst verwirrender Ansatz. Was hatte uns veranlasst, die Rede zu den Notstandsgesetzen mit den Kriegserlebnissen von Heike Groos zu verknüpfen?

Die Suche nach Verantwortung: RESPONSE.UN.ABILITY. Wir waren im Krieg. Waren WIR im Krieg ... ?

Heike Groos und Helmut Schmidt gewähren uns Einblicke in die Abgründe persönlicher und gesellschaftlicher Verstrickungen. Das gemeinsame Band heißt Verantwortung.

Die bewusst banalisierende Rhetorik der Heike Groos bildet einen heftigen Kontrast zu der des Staatsmannes. Zum Beispiel zur Ankunft am Ort des Geschehens: »Hier 'ne Hand, da 'n Fuss ...«, so liegen die Leichen vor ihr. Bis zur Unkenntlichkeit sind Deutsche und Taliban entstellt.

Heike Groos fragte nach unserer Verantwortung zu einem Zeitpunkt, als die ersten traumatisierten Kriegsheimkehrer an den Kassen deutscher Supermärkte standen und wir nichts wussten, nicht wussten, was ein PTSD (Post-Traumatic Stress Disorder) ist und auch nichts wissen wollten ...

Rückblende:

Ein Mann steht am Rednerpult, vom Krieg geprägt und bereit, auch sein eigenes Leben aufs Spiel zu setzen, diesmal als freie Willensäußerung. Denn Schmidt verfügte, falls er Opfer einer möglichen Geiselnahme werden sollte, keiner Verhandlung mit den Terroristen zuzustimmen und sich der gleichen Konsequenz zu stellen, die im Falle des Arbeitgeberpräsidenten zu dessen Tode führte.

Keine Konzession an die RAF also, nach Schmidts Credo vom Staate, der sich nicht erpressen lassen darf.

Die Moralfrage hat für Schmidt kollektive Relevanz, denn der Staat verpflichtet sich, die allgemeine Schutzpflicht umfassend zu gestalten, legitimiert durch das Grundgesetz der Bundesrepublik, interpretiert von dem höchsten operativ agierenden Staatsmann.

Schmidts Schuldgefühl gegenüber Schleyer und dessen Familie sowie der Schock des zeitnahen, unmittelbaren Grauens hätten seinem rationalen Pflichtgefühl besonders in einer nationalen Rede und damit der gewählten Rhetorik entgegenstehen können.

Die ältere Generation verharrte in Sprachlosigkeit, die jüngere Generation in Wut »und alle tragen die Verantwortung«.

Wenn Helmut Schmidt am Ende der Rede zu den Notstandsgesetzen am 20. Oktober 1977 mit den Worten »Gott helfe uns« schließt, hat der um Vernunft ringende Kanzler seine eigenen Maxime scheinbar verworfen und die letzte Handlungsmöglichkeit an eine höhere, unbekannte Macht abgegeben. Diese unerwartete Wendung wirkt aufgrund der vorher klar formulierten Sätze radikal und beinahe schockierend.

Die Artikel 1 und 2 des Grundgesetzes, die »allgemeine Schutzpflicht« des Staates und die Verantwortungsbereiche der staatlichen Organe waren nämlich bis zu diesem Moment oberste Maxime. Das religiöse Bekenntnis war des Kanzlers Sache nie gewesen.

Dieser Moment des Innehaltens vor dem Unausprechlichen, lässt dem nüchternen Hanseaten keine andere Wahl. Also endet er hier.

Der Realpolitiker im Angesicht der Ausweglosigkeit der Verstrickung.

5.

Aber was ist nun die REDNER-Art?

Der Prozess des Hörens und Gegenhörens ist für Musiker ein besonderer. Der des Komponierens und Improvisierens ein ästhetischer.

Der andere entscheidende Vorgang, nämlich komponierte Bildwelten und visualisierte Rhetorik zu schaffen, folgt eigenen Kriterien, ist dem Musik-Kompositionsprozess aber oft erstaunlich verwandt.

Dies soll nicht heißen, dass wir einem geheimen Code folgen und uns alleine von der Intuition leiten lassen, aber eben auch. Und dann ist dieser Vorgang wichtiger Bestandteil der REDNER-Kunst. In der Entscheidungsfindung wissen wir, DIE REDNER, sehr früh, ob Sprachklang, Improvisationsvermögen und Charisma uns berühren, ob der längst vergangene, wiederbelebte Moment uns packt und ob wir in der Lage sind, Möglichkeiten eines Zeitzusammenhangs zu erkennen und herzustellen.

Innovations- und Risikobereitschaft, abwägendes, verantwortungsvolles Handeln sind die Konsequenzen bedeutender politischer und philosophischer Reden, und die Voraussetzung für Veränderung und Fortschritt liegt erst im Gedanken, dann im Wort.

In der Auseinandersetzung mit politisch-philosophischer Rhetorik und deren realer Konsequenz für uns alle versuchen wir REDNER, gesellschaftliche Prozesse durch Kunst zu filtern und uns der Verantwortung zu stellen, die auch wir Künstler übernehmen müssen und werden.